

INITIATIVE „GEISTLICHES“ IM CUSANUSWERK



„Ich will in eurer Mitte wohnen...“ (Lev 26,11)

Ostern 2005

Ostern: das höchste Fest der Christen. Die Osterbotschaft: das Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi und die Hoffnung der Christen, Anteil zu haben an der Auferstehung zu neuem Leben, an der Auferstehung schon in dieser Welt aus Leid, Schmerz und Not.

Das sagt sich alles so gewohnt und selbstverständlich, aber für viele Menschen ist es das gerade heute nicht mehr. Ostern – das feiern wir jedes Jahr. Aber ist die neuerliche Osterbotschaft nicht wirklich zu schön, um wahr zu sein – angesichts der täglichen Schreckensmeldungen wie der des neuerlichen Schulmassakers in den USA? Angesichts des Leids, das uns persönlich trifft und betrifft und das manchmal kein Ende finden will? Ist sie nicht nur ein Traum, mit dem wir uns selbst beruhigen oder täuschen? Nicht wenigen scheint es deshalb ehrlicher, die Begrenztheit unserer Existenz anzuerkennen und nicht darüber hinaus zu phantasieren.

Da fällt mir Goethes „Faust“ ein, und darin, im ersten Teil, der berühmte „Osterspaziergang“. Der Gelehrte Faust ist verzweifelt. Enttäuscht und in trotzigem Protest gegen die Hohlheit und Dumpfheit des Lebens greift er zum Giftfläschchen, um all dem ein Ende zu machen. Da hört er von fern die Glocken, die den Ostermorgen einläuten. Der Klang zieht ihm förmlich das Giftglas vom Mund und ruft ihn ins Leben zurück: *„Dies Lied verkündet der Jugend muntre Spiele, / Der Frühlingsfeier freies Glück; / Erinnerung hält mich nun mit kindlichem Gefühle / Vom letzten, ernstest Schritt zurück.“* Im anschließenden „Osterspaziergang“ schildert Goethe das muntere Treiben der Menschen vor der Stadtmauer und lässt Faust ausrufen: *„Aus dem hohlen finstern Tor / Dringt ein buntes Gewimmel hervor. / Jeder sonnt sich heute gern. / Sie feiern die Auferstehung des Herrn, / Denn sie sind selber auferstanden, / Aus niedrigen Häusern dumpfen Gemächern, / Aus Handwerks- und Gewerbebanden, / Aus dem Druck von Giebeln und Häusern, / Aus der Straßen gequetschter Enge, / Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht / Sind sie alle ans Licht gebracht.“*

In diesem österlichen Stimmungsbild äußert Faust, ohne dass er es selbst glauben kann, eine tiefe christliche Glaubenswahrheit: „*Sie feiern die Auferstehung des Herrn, / Denn sie sind selber auferstanden.*“ Die Auferstehung Jesu hat etwas mit unserer eigenen Auferstehung zu tun; damit, dass wir aufwachen und lebendig werden: nicht erst im Tod, sondern jetzt schon, mitten im Leben, ja sogar und gerade im vom *Tod* geprägten Leben! Die Frühlingskraft Gottes bricht sich Bahn und lässt Menschen aufstehen aus dumpfer Eintönigkeit, aus dem Gefühl der Ohnmacht, aus der Lähmung durch festgefahrene Bilder, die man von sich selbst und von anderen hat. Wenn wir an Ostern *Jesu* Auferstehung feiern, dann muss es uns in den Beinen jucken und im Herzen kribbeln, *selbst* aufzustehen und wach zu werden, damit wir uns anstecken lassen von dem, was die hl. Hildegard von Bingen „*viriditas*“, die „Grünkraft des Lebens“, nennt. Kein Wunder, dass in der Osterliturgie des Barock getanzt wurde und dass der Prediger durch humorvoll-deftige Bemerkungen dafür zu sorgen hatte, dass ein „Osterlachen“ durch die Kirche schalle.

Ostern ist aber noch mehr. Die Auferstehung Jesu ist der Angelpunkt unseres Glaubens. Hier entscheidet sich, ob der Glaube an den rettenden und befreienden Gott Bestand hat. Jesus hat die Nähe Gottes verkündet, für die Botschaft von der grenzenlosen Liebe Gottes hat er sein Leben riskiert. Ein tragischer Irrtum? Widerlegt durch seine Hinrichtung am Kreuz? Stein vor dem Grab, Vorhang zu - ...

Doch dann berichten die Evangelisten das Überraschende: Kurz nach dem Tod Jesu tauchen seine verschreckten Jüngerinnen und Jünger wieder auf. Sie verbreiten einhellig die Botschaft: Der Gekreuzigte *lebt!* Gott hat ihn auferweckt. Es ist wahr, was er verkündet und wofür er gelebt hat: dass Gottes heilende Nähe jetzt schon aufleuchtet, dass das Leben stärker ist als der Tod und die Liebe größer als der Hass!

Dass die Jünger Jesu nach dem Schock seines Todes mit dieser neuen Erfahrung an die Öffentlichkeit traten, kann kein Historiker erklären. Die gerade noch Eingeschücherteten haben etwas erfahren, das ihr Leben verändert hat: „Er ist uns erschienen.“ – Mit dieser Aussage beschreiben sie, was ihnen geschehen ist, und sie erzählen vom leeren Grab, von Engeln und von überraschenden Begegnungen mit dem Auferstandenen. Allen Ostergeschichten merkt man an, wie schwer es ist, das Unsagbare zu sagen. Bilder müssen zu Hilfe genommen werden. Aber in vielen Variationen begegnet immer wieder die eine Botschaft: Jesus lebt!

Auch das heutige Evangelium ist eine solche Sammlung von Ostervariationen. Sie beginnt im Dunkeln und endet mit einer strahlend hellen Erkenntnis. Wir gehen Schritte auf dem Weg zum Osterglauben mit: Maria von Magdala sieht den weggenommenen Stein und deutet das so, wie menschliche Vernunft es nahe legt: Man hat den Leichnam Jesu gestohlen. Johannes wagt sich schon näher und sieht die Leinenbinden daliegen. Petrus schließlich prüft den Sachverhalt kritisch und entdeckt daneben noch das Schweiß Tuch. Welcher Dieb, so will der Evangelist andeuten, würde den Leichnam erst auswickeln und dann noch das Kopftuch zusammenfalten? Und trotzdem: Dass Petrus die Fakten feststellt, reicht noch nicht aus. Das Entscheidende geschieht, als auch der andere Jünger die Grabkammer betritt: „Er sah und glaubte“, stellt der Evangelist nüchtern fest. Es ist kein Zufall, dass so *der* Jünger reagiert, „den Jesus liebte“. Die Liebe sieht mehr als die Augen. Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt.

In der Szene, die sich anschließt, wird von einer anderen Liebesgeschichte erzählt: *Maria von Magdala* begegnet dem Auferstandenen. „Maria“ – „Rabbuni“ - Zwei Worte nur, ein Zuruf und eine Antwort, und Unmögliches scheint überbrückt: Tod und Leben, die Endgültigkeit einer Hinrichtung und die Unbesiegbarkeit der Liebe; eine zu Ende gegangene Geschichte und eine unvorhergesehene und niemals geglaubte Zukunft: „Maria“ – „Meister“. Wer ist in dieser Ostergeschichte eigentlich tot, und wer ist lebendig? Die Antwort scheint klar: Eine Frau geht zum Grab auf der Suche nach einem Leichnam; eine Frau, die für Jesus alles verlassen hat und ihm nachgefolgt ist; eine Frau, die seiner Botschaft geglaubt hat, dass Gott an der Seite der Menschen ist. Das hatte sie bei Jesus erfahren, der sie als *Sünderin* akzeptierte und bei ihrem *Namen* rief: „Maria“. Und jetzt? Was Maria bleibt, ist die Trauer. Ihr eigenes Leben scheint zu Ende: Mitten im Leben ist sie bereits tot. – Doch dann erfährt sie, dass der, den sie bei den Toten gesucht hatte, lebt! Und er ruft sie von neuem ins Leben: „Maria.“ Der auferstandene Jesus führt Maria vom Tod ins Leben; er schickt sie vom Friedhof in die Stadt zurück. Die Auferweckung *Jesu* wird zur Auferweckung *Marias aus Magdala*.

Diese letzte Episode ist so wichtig, weil sie klar macht, dass wir zum Osterglauben offensichtlich nicht allein durch Fakten kommen. Wer *liebt*, sieht tiefer als das Grab. Nicht den Augen, sondern dem Herzen gibt sich Jesus zu erkennen.

Wenn wir Ostern feiern, dann sind wir Menschen, die sich vom Auferstandenen zurück ins Leben rufen lassen. In all unseren Sackgassen, überall da, wo wir uns am Ende meinen, gibt es noch grünendes Leben zu entdecken. Rose Ausländer nennt es in einem wunderbaren Ostergedicht: „*Ostern – wo Grün sich erneuert*“. Das Lebensgefühl, das daraus erwachsen kann, hat Goethe in seiner Osterszene beschrieben: Es ist, als seien die Menschen selber auferstanden aus Enge, Fesseln und Druck. Aus der Dunkelheit des Lebens und aus der Nacht „*sind sie alle ans Licht gebracht*“.

Wir sind eingeladen, uns „begrünen“ zu lassen und dem Osterlicht zu trauen.

Der Gekreuzigte lebt – und auch wir sollen leben.

P. Jakob Schwinde OCist